



Der Wisent ist ein Landschaftsgärtner. Er spielt eine Schlüsselrolle in der Gestaltung von Lebensräumen.

Europas Bisons

kehren zurück

In großen dunklen Boxen wurden die 18 Europäischen Bisons nach Aserbaidshon gebracht. Nun stehen die Transportkisten nebeneinander aufgereiht im Schnee des Shahdag-Nationalparks im Kaukasus. Die Pfleger ziehen eine Klappe nach der anderen nach oben. Auf diesen Moment an diesem kalten Jännertag haben die Menschen, die auf den hölzernen Boxen stehen und gespannt nach unten blicken, jahrelang hingearbeitet. Die bis zu eine Tonne schweren Rinder springen in ihr neues Zuhause. Aus dem Zoo in die Wildnis.

Genau hier im Kaukasus wurde vor hundert Jahren der letzte wilde Wisent, so heißt das Europäische Bison, erschossen. Jetzt erobern seine Nachfahren, die in Zoos überlebt haben, die Region zurück. Der WWF übersiedelt Wisente seit 2019 in Zusammenarbeit mit verschiedenen Zoos nach Aserbaidshon, wo sie sich bereits vermehren. Mit den Neuankömmlingen leben insgesamt wieder rund 90 Wisente der sogenannten Berglinie in dem Nationalpark – und zeigen, wie die Auswilderung bedrohter Arten gelingen kann.

Eine der Neuen ist Ina, eine dreijährige Wisentkuh aus dem Innsbrucker Alpenzoo. Sie sei durch ihr selbstbewusstes und neugieriges Verhalten aufgefallen. Außerdem sei sie besonders gesund und robust, erklärt Zoodirektor André Stadler, warum die Wahl für die Auswilderung auf Ina gefallen ist. Vor allem aber suchte der WWF ein junges Weibchen, das genetisch gut in die Gruppe passt. Denn die genetische Vielfalt ist bei der Auswilderung ein großes Thema, vor allem wenn es um Tierarten geht, die so knapp am Rand der Ausrottung standen wie der Wisent.

Von zwölf auf 7000

Noch im Mittelalter lebten Wisente in vielen europäischen Ländern. Doch die zunehmende Zersiedlung zerstörte ihren Lebensraum. Dazu kam die Jagd auf das wilde Rind. In Österreich verschwanden die letzten Wisente schließlich im 10. oder 11. Jahrhundert. In einigen osteuropäischen Staaten blieben sie noch bis ins frühe 20. Jahrhundert heimisch. In der Hungersnot nach dem Ersten Weltkrieg wurden dann aber auch dort die letzten Tiere für ihr Fleisch erlegt.

Fast hätte die Geschichte der Wisente hier geendet. Mitte des 20. Jahrhunderts waren nur noch wenige Dutzend Tiere in europäischen Zoos und in Privathaltung übrig. Doch ein län-

Noch im Mittelalter streiften Wisente in vielen europäischen Ländern durch die Wildnis, bevor sie fast ausgerottet wurden. Nun erobern sie erneut die Heimat ihrer Vorfahren im Kaukasus – auch eine Kuh aus Österreich ist darunter. Das Projekt zeigt vorbildlich, wie Artenschutz gelingen kann.

Alicia Prager

derübergreifendes Artenschutzprojekt hat das Ruder herumgerissen: Ein Zuchtprogramm mit zwölf Rindern wurde gestartet, die Auswilderung geplant – mit Erfolg. Heute ist Europas größtes Landsäugetier unter anderem wieder in Polen, Rumänien und Deutschland anzutreffen. Mehr als 7000 Wisente leben in Europa aktuell in freier Wildbahn.

Für den Bergwisent kam die Rettung allerdings zu spät. Er ist in seiner ursprünglichen Form ausgerottet. Zwar war er eng mit jenem aus dem Flachland verwandt, war jedoch kleiner und hatte eine weniger starke Mähne. Als der letzte wilde Wisent im Kaukasus erschossen wurde, blieb nur noch ein einziges Exemplar seiner Linie übrig. Der Bulle war zuvor nach Deutschland transportiert worden. Dort paarte er sich mit Wisenten aus dem Flachland. Es entstand die heutige Berglinie des Wisents, die über viele Jahrzehnte nur in Zoos zu finden war – und nun in der Heimat ihres Urvaters wieder Fuß fassen soll.

„Wenn das ursprüngliche Kontingent niedrig ist, ist das Risiko hoch, dass es zu genetischer Verarmung kommt“, sagt Karim Ben Romdhane, der beim WWF Österreich an dem

Projekt arbeitet. Daher versuche man bei der Auswilderung die größtmögliche Variabilität zu erreichen und habe Tiere aus verschiedenen Herden diverser Zoos zusammengebracht.

Die genetische Vielfalt sei auch jenseits des Risikos von Fehlbildungen und Krankheiten ein entscheidender Faktor für den Erfolg einer Auswilderung, sagt Felix Knauer, Wildtierökologe an der Veterinärmedizinischen Universität Wien. Sinkt die genetische Vielfalt, sinke auch die Anpassungsfähigkeit. Die Richtgröße für eine Gründerpopulation liege bei 20 Tieren. Kleinere Populationen hätten deutlich schlechtere Chancen zu überleben.

Das ist ein Problem, vor dem der Luchs in den österreichischen Kalkalpen steht. Das letzte Jungtier wurde 2018 mit einer Fotofalle gesichtet, seither verschwinden die Tiere. „Das Projekt scheitert an der zu geringen Gründerpopulation“, meint Knauer. In einigen Gebieten wird allerdings weiterhin daran gearbeitet, die Populationen zu stabilisieren.

Tourismusmagnet?

Beim Wisent im Kaukasus ist diese Richtgröße der Gründerpopulation deutlich überschritten. Das Projekt orientiere sich an den Richtlinien der Weltnaturschutzunion IUCN, erklärt Romdhane. Die Richtlinien sollen sicherstellen, dass sich selbstregulierende Ökosysteme bilden, die minimalen menschlichen Eingriff benötigen. Hier spielt der Wisent eine Schlüsselrolle. Er gilt als „Landschaftsgärtner“, der einen Lebensraum für viele andere Arten schafft.

„Wenn ein Wisent in den Matsch tritt, kann in dem Fußstapfen bereits ein neuer Lebensraum für kleine Käfer oder andere Arten entstehen“, erklärt Stadler vom Alpenzoo Inns-

bruck. Mit der Jagd und der Verdrängung großer Pflanzen- und Fleischfresser hat der Mensch wichtige Nahrungsnetze zerstört und der Artenvielfalt geschadet. „Wir haben nun die Möglichkeit, ein kleines bisschen von dem, was wir Menschen kaputtgemacht haben, wiedergutzumachen“, meint Stadler.

Weitere Kernfragen der IUCN für den Start von Artenschutzprogrammen sind: Ist die Gefahr, die zur Ausrottung führte, gebannt? Wie steht die Bevölkerung vor Ort zur Rückkehr einer Art? Sind Konflikte zu erwarten? Das Wisent-Projekt erfülle die Checkliste, sagt Romdhane vom WWF. Die Region sei sehr schwach besiedelt, und das Risiko, dass die Wildrinder in den wenigen Dörfern Probleme machen, sei minimal.

Im Gegenteil: Das Projekt werde vor Ort sehr positiv gesehen. Lokale Parkranger wurden zur Überwachung angestellt, und das Projekt werde wohlwollend angenommen. So erwarten viele etwa eine Zunahme des Tourismus in der abgelegenen Region – auch wenn niemand mit Besuchermassen rechnet, wie sie der Yellowstone-Nationalpark und die US-amerikanischen Bisons kennen.

Schlüsselrolle für Vielfalt

Noch leben die 18 neuen Wisente in einem großen eingezäunten Gebiet und werden auch gefüttert. Im Frühjahr, wenn die Bedingungen für das Überleben im Nationalpark nicht mehr so schroff sind und sich die Tiere an die neue Umgebung gewöhnt haben, wird die Herde endgültig in die Freiheit entlassen. WWF und Forschende wollen dann weiterverfolgen, wie sich die einzelnen Individuen entwickeln. Vor allem aber soll beobachtet werden, was die zunehmende Zahl der Tiere für die Landschaft des Nationalparks im Detail bedeutet. „Es geht bei dem Projekt nicht um den einzelnen Wisent, sondern um die Vielfalt. Große Herbivoren spielen eine Schlüsselrolle in ihren Lebensräumen“, sagt Romdhane.

Große Pflanzenfresser wie Wisent, Auerochse und Co prägten einst Europas Landschaften. Manche Fachleute meinen, sie hätten für Lichtungen in den Wäldern gesorgt, für offene Wiesen und Platz für viele andere Arten. Eindeutig nachgewiesen ist bisher allerdings nicht, wie stark ihr Einfluss war. Die steigende Zahl der wilden Wisente könnte in Zukunft wertvolle Hinweise liefern – darauf, wie die Landschaften aussahen, bevor der Mensch sie zu gestalten begann.



Ein Wisent stürzt nach der langen Reise aus dem Zoo in die neue Freiheit.

EMIL KHALILOV/WWF

EMIL KHALILOV/WWF